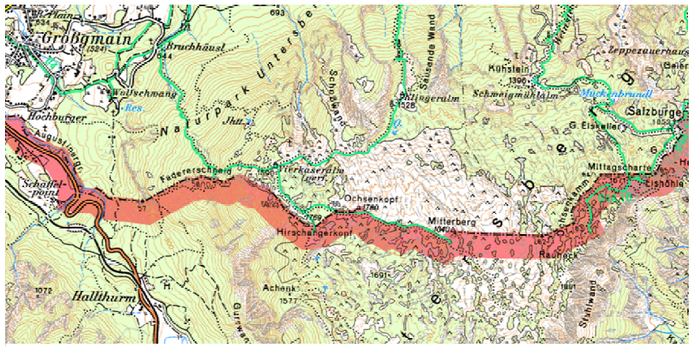
DIE GMAINER ALMEN

Aus „Auf der Gmain“, Chronik von Bayerisch Gmain und Großgmain von Johannes Lang und Max Schneider

Da man sich bei der Auswahl der Almflächen nach möglichst ebenen Plätzen richtete, konnten auf dem Untersberg zwangsläufig nur einige wenige Stellen in Frage kommen. Welche der Gmainer Almen als die älteste anzusehen ist, kann aufgrund fehlender Aufzeichnungen nicht beantwortet werden. Ganz offensichtlich jedenfalls bestanden sämtliche Almen, wenn auch unter anderem Namen, bereits im ausgehenden 16. Jh.
Die Vierkaseralm beispielsweise taucht in den Urbarien und Weihsteuerlisten unter dem Namen *Albm auf der wandt am Unndtersperg* auf. Die Bezeichnung der *Vierkaser* meint lediglich die Anzahl der bewirtschafteten Almhütten, von denen es insgesamt zwei gab und die ihrerseits als Doppelkaser konzipiert waren. *(Kaser,* als Lehnwort dem lateinischen *casa* entnommen, bezeichnet nichts anderes als eine Hütte.)
Als Besitzer der Gemeinschaftsalm Vierkaser nennt das Stockurbar die Besitzer der Höfe Weißbacher, Dürnbauer, Schaffer und Steiner.
Auch die später als Klingeralm bezeichnete Almfläche *am Undersperg* wird bereits 1609 mit den Besitzern der Höfe Klinger und Buchegger ausgewiesen.

Zur selben Zeit ist auch die heute unter dem Namen Schweigmühlalm bekannte Almgegend belegt. So etwa wird dem Müllnerbauern und dem Seppenbauern neben einem Almrecht auf den Zehnkasern auch das *am Wasserfall, Kiehhorn und Abfalter* gelegene Gebiet der Schweigmühlalm zugesichert. Die bereits genannte Zehnkaseralm liegt im Südwesten des Untersberges und ist gegen Berchtesgaden gerichtet. Dem Stockurbar von 1609 zufolge besaßen lediglich 6 Gmainer Bauern erzbischöflicher Grundherrschaft das Alm- oder Weiderecht auf der besagten Alm, die landläufig unter dem Namen *Zellach* oder *Seelach* bekannt war. Die Beteiligung von weiteren vier Bauern, die im Hieronymuskataster von 1776 genannt sind, führte schließlich zur Bezeichnung der (gemeinschaftlich genutzten) Zehnkaseralm. Doch nur zwei, nämlich der Kuglstatter und Reindlbauer, scheinen als Urbarsträger auf; die übrigen handeln lediglich als *Zutreiber.* Die Vorrangstellung der beiden *Almmeister,* wie die zwei Bauern in den Weihsteuerlisten genannt werden, drückt sich auch in der Zahl der von ihnen auf die Alm mitgeführten Rinder aus. Während nämlich den übrigen Bauern Beschränkungen auferlegt wurden - der Hödlauer durfte nur 6 Kühe auf den Zehnkasern halten - gab es für die Almmeister lediglich die Richtlinie, so viel Vieh aufzutreiben, *"so vill sie Ründer yber Winder fiedern konnten. „*



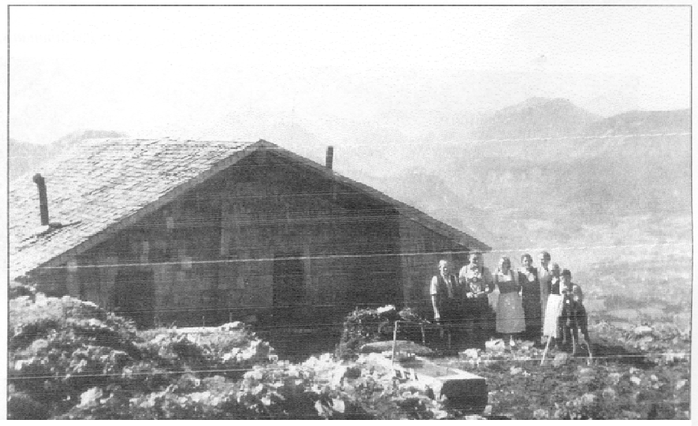
Das Gebiet der Gmainer Almen

Da das Gebiet der *Alpe Zellach* einen strittigen Punkt zwischen dem Erzstift Salzburg und der Fürstpropstei Berchtesgaden darstellte, gestaltete sich auch das Almwesen problematisch, was beispielsweise die Beweidung anbelangte. Geradezu symbolisch für die pingelige Haarspalterei, die diesbezüglich von beiden Ländern betrieben wurde, erscheint eine Streitigkeit aus dem Jahre 1675: Balthasar Klinger, allem Anschein nach Bauer vom Oberellham, hatte auf den Zehnkasern eine weitere Hütte errichtet. Als dieselbe von Bischofswiesener Bauern entdeckt wurde, machten diese Meldung beim Berchtesgadener Landrichter mit der Begründung, der "Kaser" sei eindeutig auf berchtesgadnischem Territorium erbaut worden. Der Landrichter seinerseits teilte dieses Vergehen seinem Salzburger Kollegen, dem Pfleger von Staufeneck mit, der dafür sorgen sollte, dass die Hütte wieder abgetragen werde. Doch der dachte gar nicht daran! - Vielmehr verteidigte er seinen Untertanen Balthasar Klinger und warf den Berchtesgadnern vor, sie hätten die ohnehin vage Grenzlinie zu ihren Gunsten interpretiert.
In der darauffolgenden Zeit schickten sich die streitenden Parteien gegenseitig Auszüge aus den entsprechenden Grundbüchern und Grenzfestlegungen zu, es kam zu einer Flut von diplomatischer Korrespondenz, und die Aktenberge türmten sich regelrecht auf. Die berchtesgadnische Seite verlangte von der salzburgischen eine Erklärung, *"mit was willen und recht (sie) in ein ganz frembdes Territorium herein khomen und schon lange Zeit ohne einigem Grunndt oder Albsdinstdie iarliche nuzung darvon genommen haben ?“* Doch jeder Protest war zwecklos und stieß nur auf taube Ohren.
In einem Akt der Selbstjustiz zogen schließlich Bischofswiesener Bauern auf die Zehnkaser und demolierten in aller Heimlichkeit die umstrittene Almhütte. Doch damit war der Fall nicht aus der Welt. Schon zwei Wochen später stand der "Kaser" in neuem Glanz, nachdem er von den Gmainern wieder aufgebaut worden war.
Das Problem *Alpe Zellach* wurde schließlich auf höchster politischer Ebene ausgehandelt; das Ergebnis war ein Grenzvergleich zwischen dem Erzstift und der Fürstpropstei. Längst war es nicht mehr die Alm, um die es in dieser Angelegenheit ging, sondern es waren machtpolitische Interessen, die von beiden Seiten vehement vertreten wurden. Dass eine derartige Lappalie im schlimmsten Falle auch zu einem Krieg zwischen den beiden Ländern hätte führen können, erscheint unter dem Blickwinkel der vorhergegangenen Ereignisse nicht mehr allzu abwegig.
Bei dieser Begebenheit sei am Rande die Dauer, die dieser Konflikt einnahm, erwähnt:
Er zog sich über ganze 17 Jahre hin!

ALMBEWIRTSCHAFTUNG

Aus „Auf der Gmain“, Chronik von Bayerisch Gmain und Großgmain von Johannes Lang und Max Schneider

Wie aber wurde nun auf den genannten Almen gewirtschaftet? Auch auf diese Frage gibt der Franciszäische Kataster Antwort.
So wurde die in der typischen Mittellage befindliche Vierkaseralm von Johanni (24. Juni) bis Mariä Geburt (8. September) bewirtschaftet. Die vier Almrechtsbesitzer hatten in den rund elf Wochen im Jahr ca. 30 Kühe auf dieser Alm, das noch nicht melkfähige Galtvieh nicht mitgerechnet. (Im Vergleich dazu trieben die insgesamt 18 Besitzer der vier Gmainer Almen, namentlich der Zehnkaser, Vierkaser, der Klingeralm und Schweigmühlalm um das Jahr 1796 rund 137 Kühe und 132 Stück junges Galtvieh auf!)
Dagegen war es auf den Lattenbergalmen unmöglich, größeres Vieh als Kälber und Schafe aufzutreiben, da der steile und enge Aufstiegsweg für ausgewachsene Kühe zu gefährlich gewesen wäre.
Überhaupt waren Schluchten und Felsspalten immer kritische Gefährdungspunkte, und ein Bauer musste eigentlich ständig damit rechnen, dass ihm pro Jahr 1-2 Stück Vieh durch Absturz abhandenkommen konnten, wie der Bucheggerbauer zu berichten weiß. Schon das Katasterprotokoll kritisiert diese Situation: *"Obgleich beynahe alljährlich ein oder das andere Stück (...) von den steilen Orten abfällt oder in die am Untersberg häufig vorkommenden Tiefen reißend rettungslos fällt, bestehen dennoch keine Schutzanstalten dagegen. "*
In späterer Zeit gehörte es dann zum ständigen Arbeitsrepertoire, Absperrvorrichtungen anzubringen und für deren Erhalt zu sorgen; aber auch diese konnten gelegentliche Unglücksfälle nicht verhindern. Daneben waren die Almbesitzer nach der Schneeschmelze damit beschäftigt, Aufstiegswege herzurichten und die auswuchernden Latschenfelder sowie etwaigen Waldanflug durch aufwendiges Beseitigen der selbigen (Ausschwenden) von den kostbaren Wiesenflächen fernzuhalten. Immerhin fielen auf den Großgmainer Almen am Untersberg pro Jahr 0,5 Hektar Latschenboden diesem Vorgang zum Opfer.
Auch die Hütten bedurften immer wieder besonderer Zuwendung: Oft waren Dachschindeln durch die Schneelast des Winters in Mitleidenschaft gezogen worden und zu ersetzen. Gelegentlich mussten Balken der immerhin aus der Mitte des 17. Jh. stammenden Vierkaserhütten ausgewechselt werden. Die hölzernen Wasserleitungen, die den Hütten teils über größere Entfernungen zugeführt waren, befanden sich nach der Winterszeit, durch Lawinengänge und Vermurungen ebenfalls meist in einem maroden und reparaturbedürftigen Zustand.
Die Almhütten selbst waren recht unterschiedlicher Konstruktion. Lorenz Hübner, der Salzburger Topograph, zählte zu Ende des 18. Jh. auf den 4 Gmainer Almen am Untersberg insgesamt 19 Hütten, von denen bereits 5 gemauert waren. Die ursprüngliche Art der Kaser lässt sich noch heute am ruinierten Doppelkaser der Vierkaseralm ablesen. Das aus der zweiten Hälfte des 17. Jh. stammende Gebäude zeigt deutlich den fortgeschrittenen barocken Typus des sogenannten Rundumkasers, wie er vor allem im Berchtesgadener Land auftritt. Das anfänglich in der Mitte der von einem umlaufenden Stall umgebenen Hütte befindliche "Kaskastl" mit der dazugehörigen Schlafkammer rückte in diesem Fall vom Zentrum des Grundrisses an die Giebelseite des Kasers. Bemerkenswert ist der Zugang zu dem kleinen Wohnteil, der auch weiterhin nur über den Stall zu erreichen war.



Vierkaseralm im Sommer 1953

Unmittelbar neben der Vierkaserhütte befindet sich noch heute der in den Fels gehauene, stets kühle Keller, der sich als Aufbewahrungsort von Käse und Butter hervorragend eignete. Auch das zweiwöchige Lagern derartiger Produkte war damit kein Problem mehr.

Andere Almhütten wie etwa die auf der Klingeralm sind Baulichkeiten des 19. Jhs. Sie richteten sich im Wesentlichen nach der Grundkonzeption der Höfe in den Tälern und waren somit einer klaren Zweiteilung in einen Wohn- und einen Wirtschaftsteil unterworfen.
Die Sennerinnen - in der Regel waren es Gmainer Bauernmädchen im Alter zwischen 16 und 19 Jahren - hatten in erster Linie die Kühe zu versorgen, die jeden Tag gemolken werden mussten.

Gmainer Sennerinnen auf dem Untersberg

Aus der gewonnenen Milch - und das war die Hauptaufgabe der Sennerinnen - wurden Butter und Käse produziert, die regelmäßig, meist allwöchentlich, in großen Kraxen von den Almen ins Tal hinunterzubringen waren. Die Produkte scheinen nur zum geringsten Teil verkauft worden zu sein; in erster Linie wurde der Eigenbedarf damit gedeckt.
Während sich die Sennerin auch auf das Behandeln kranker Tiere verstehen musste, war die Stallarbeit sowie das Hüten des Viehs Aufgabe des Hüterbuben oder der Zusennerin, sofern solche vorhanden waren.

GEFAHREN AUF DER ALM

Aus „Auf der Gmain“, Chronik von Bayerisch Gmain und Großgmain von Johannes Lang und Max Schneider

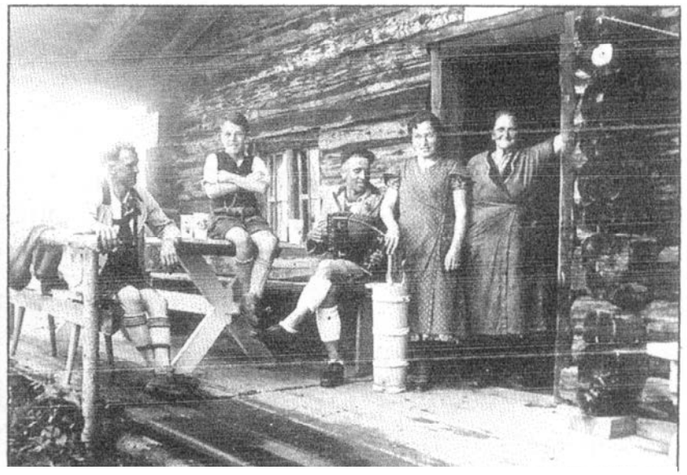
Da die Gmainer Almen ausschließlich als Weiden benützt wurden, entfiel die schwierige und gefährliche Arbeit der Gras- und Heugewinnung. wogegen wir durch den "Franciszäischen Kataster" davon unterrichtet sind, dass auf den Lattenbergmähdern des Seebacherbauern das Gras unter Lebensgefahr und mit *Fußeisen* eingebracht wurde. Auf der anderen Seite gab es eine sehr viel heimtückischere Gefahr, die auf den Almen am Untersberg immer wieder in Erscheinung trat: die Blitzgefahr plötzlich auftretender Gewitter. Gleich mehrere solcher Fälle mit zum Teil tödlichem Ausgang für Mensch und Tier sind von den Zehnkasern, Vierkasern und der Klingeralm überliefert. So erschlug ein Blitz im Jahre 1888 auf der Vierkaseralm 5 ausgewachsene Kühe; ein Jahr zuvor waren gar 9 Kälber auf diese Weise ums Leben gekommen. Im Juli 1900 wurden auf den Zehnkasern zwei Sennerinnen vom Blitz *"gestreift",* blieben aber am Leben.

Der tragische Tod von Elise Schmuck

Der Sommer des Jahres 1899, der überaus reich an schweren Gewittern war, sollte den Großgmainern noch lange Zeit in grauenvoller Erinnerung bleiben.

Am frühen Abend des 5. August nämlich ging im Zuge eines dieser schweren Gewitter auf der Klingeralm ein Blitz hernieder und erschlug eine Kuh mit der Sennerin, die gerade mit dem Melken derselben beschäftigt war. Bei der Getöteten handelte es sich um die Kleinmaierhofertochter Elise Schmuck, die in diesem Jahr den Senndienst für den Klingerbauern verrichtete.

An dem Unglücksabend sollte das Vieh vor Aufziehen des Gewitters noch in aller Eile gemolken werden, was in der Regel im Freien geschah. Da sich eine Kuh sehr unruhig gab - möglicherweise warnte sie ihr 6. Sinn vor dem Kommenden -, musste die Sennerin die Kuh am Kopf festhalten, während der Klingerbauer selbst mit dem Melken beschäftigt war. Der Blitz, der gerade während dieses Vorganges herniederfuhr, erschlug die Sennerin und die Kuh, der Bauer Simon Klinger blieb bewusstlos am Boden liegen. Die sich ebenfalls in unmittelbarer Umgebung Befindlichen, eine Zusennerin und ein Hüterbub, blieben unverletzt.
Klinger erholte sich noch am selben Abend, doch für Elise Schmuck kam jede Hilfe zu spät.



Rast auf der Alm

Am nächsten Tag trug man die Leiche ins Tal, wo sie zwei Tage darauf auf dem Großgmainer Friedhof unter großer Anteilnahme der Bevölkerung bestattet wurde.
Doch der tragische Vorfall sollte noch ein makabres Nachspiel haben. Nach der Beerdigung nämlich meinte ein gerade in Großgmain weilender Urlauber, Elise Schmuck sei durch den Blitz *"nur gelähmt und daherscheintodt'* - so die Pfarrchronik -, was verständlicherweise für helle Aufregung unter den Dorfbewohnern sorgte. Hatte man tatsächlich eine Lebende begraben? Um ganz sicher zu gehen, wurde das Grab wieder geöffnet und eine erneute Totenbeschau vorgenommen. Da der hiesige Gemeindearzt Josef Hillebrand ein endgültiges Urteil nicht alleine fällen wollte, zog er einen gerade in Großgmain einquartierten Wiener Arzt sowie einen Reichenhaller Arzt zu Rate, die schließlich den Tod der Sennerin feststellten.
Simon Klinger, der just am Unglückstag in diesem Jahr erstmals seine Alm besucht hatte, war seit dem tragischen Vorfall ein gebrochener Mann. In aller Eile verkaufte er die unheilvolle Alm mit allen Rechten an den Baron Mayr-Melnhof; auch sein Hof, auf dem seine Vorfahren immerhin beinahe ein halbes Jahrtausend gesessen hatten, ging in den Besitz Mayr-Melnhofs über.

VERFALL DER GMAINER ALMEN

Aus „Auf der Gmain“, Chronik von Bayerisch Gmain und Großgmain von Johannes Lang und Max Schneider

Die Lattenbergalmen, die ob ihrer Gefährlichkeit und des schlechten Bewuchses wegen nur für das junge Galtvieh gedacht waren, erschienen schon im 19. Jh. für eine weitere Bewirtschaftung zu unrentabel. Kunstdünger brachte das auf den Talniederungen weidende Vieh nun problemlos über den Winter, da dadurch mehrmals gemäht werden konnte.

Und obwohl zu Beginn unseres Jahrhunderts bereits ein großer Teil der Untersberger Almen aufgegeben war wie beispielsweise die Schweigmühlalmen, so waren es gerade die Almhütten Großgmainer Bauern, die auch weiterhin bewirtschaftet wurden. Ein Untersbergführer des Jahres 1914 schreibt dazu:
"Die meisten Alpen sind dem Verfalle übergeben (...). nur die Klingeralpe, vierleasen sowie die 1. Alpe der Zehnkaser. (…) werden noch bewirtschaftet während des Hochsommers und ist dort Milch zu haben, eventuell Heulager "

In den kommenden Jahrzehnten veräußerten viele Großgmainer Bauern ihre Almhütten. die dann spätestens seit den fünfziger und sechziger Jahren größtenteils verfielen. Unstimmigkeiten mit dem Grundbesitzer Baron Mayr-Melnhof bewogen schließlich die meisten Großgmainer, die Almwirtschaft endgültig der Vergangenheit angehören zu lassen. Die viele Jahrhunderte alte Almenkultur - oft zu Unrecht romantisiert dargestellt - mit ihren auf dem Nährboden alpiner Einsamkeit entstandenen Geschichten, Sagen und Phantasieerzählungen fand ihr endgültiges Ende, und mit ihr starb auch ein Stück der alten Gmain.

Noch 1956 resümierte der im 81. Lebensjahr stehende Schwaigspitzeraltbauer Peter Koch in seinem Tagebuch:

"Unsere Vorfahren haben wirklich schwere Tage erlebt. (...) Der Viehauftrieb war überlastet; das Vieh mußte frühzeitig in die Berge wandern, um dort sein Futter zu suchen. Im September; wenn man die Berge überquerte, war ein jedes Grasflecklein abgeweidet; man kann hier sehen, wie großen Wert unsere Vorfahren auf die Bergweiden gehalten und Mühe und Plage angewendet haben, um alles in Stand zu setzen und auch die hochgelegenen Weiden in den Wirtschaftsraum zu bringen. " An anderer Stelle heißt es: *"Wer nicht eigene Kinder als Viehhirten hat, kann nicht mehr austreiben, denn einen Hüterbuben zu bekommen, ist ausgeschlossen; und da die Leute in der (Landwirtschaft nur wenige sind, so muß sich der Viehauftrieb von selbst aufhören“*

Heute ist nur noch auf den Zehnkasern der Almbetrieb aufrechterhalten, wenn auch in sehr viel eingeschränkterem Maße als dies früher der Fall war, zu einer Zeit, in der die Almwirtschaft eine Notwendigkeit darstellte und aus dem landwirtschaftlichen Jahreskreis nicht wegzudenken war.

Die linke Hälfte der Vierkaseralm diente den Maxglaner Rovern als Stützpunkt bei ihren Arbeitseinsätzen am Roverkreuz.